

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

Nr. 51.

Dienstag, den 27. Juni

1882.

Von dem unterzeichneten Königl. Amtsgericht sollen

den 7. August 1882

die zum Concurse des Gerbers Theodor Robert Gütig hier gehörigen Grundstücke Nr. 170 und 151 B des Katasters, Nr. 219 und 421 des Grund- und Hypothekensbuches für Wilsdruff, welche Grundstücke am 17. April 1882 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf zusammen 5235 Mark gewürdelt worden sind, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 19. April 1882.

Königliches Amtsgericht.
Dr. Gangloff.

Im Einverständniß mit den Erben des Gutsbesizers Ernst Ludwig Just in Einbach soll von dem unterzeichneten Amtsgerichte das zu dem Just'schen Nachlasse gehörige Zweihufengut, Fol. 17 des Grund- und Hypothekensbuches, welches einen Flächeninhalt von 42 Hect. 61, Ar oder 77 Ader 1 Ruthe mit 1133,53 Steuereinheiten umfaßt, nebst anstehender Ernte, Vieh, Schiff und Geschirre, überhaupt, wie es steht und liegt, verkauft werden.

Kauflustige werden deshalb hiermit veranlaßt, ihre Offerten bis

zum 20. Juli ds. Js.

mündlich oder schriftlich hier anzubringen.

Königliches Amtsgericht Wilsdruff, den 13. Juni 1882.

Dr. Gangloff.

Aufforderung.

Nachdem der Bezirksausschuß der Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen in Seiner Sitzung vom 8. dieses Monats eine Nothwendigkeit zur Umwandlung des durch die Feldgasse nach den sogenannten Viehwegen und weiter nach Niedergrumbach und nach der Struth führenden Wirthschaftsweges in einen öffentlichen Weg nicht anzuerkennen vermocht hat, dem unterzeichneten Stadtgemeinderath wegen der angrenzenden Commungrundstücke aber daran gelegen sein muß, daß der fragliche Weg von den dazu Verpflichteten endlich gehörig gebessert werde, so fordern wir die sämmtlichen zur Besserung desselben verpflichteten Grundstücksbesitzer andurch auf, namentlich um die Besserung dieses Wegs vorzugehen und dieselbe insbesondere binnen 8 Tagen, vom 28. dieses Monats an gerechnet, zu beginnen, sowie spätestens in 3 Wochen, also bis mit 18. Juli dieses Jahres, zu beendigen.

Hier nächst ist noch zu bemerken, daß gegen die Säumigen unnachsichtlich Klage erhoben werden wird.

Wilsdruff, am 26. Juni 1882.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Bekanntmachung.

Am 30. dieses Monats ist der

und vom 1. bis mit spätestens den 15. nächsten Monats das

II. Termin Landrente und Landesculturrente
II. Quartal Schulgeld
bei Vermeidung von Weiterungen an die Stadtkämmerei zu bezahlen.

Wilsdruff, am 26. Juni 1882.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Mit dem am 15. nächsten Monats fällig werdenden 2. Termin Einkommensteuer ist laut Verordnung des Königl. Kreis-Steuer-Rathes des I. Steuerkreises zu Dresden vom 25. März d. J. zur Deckung für das laufende Jahr erwachsenden Aufwandes der Handels- und Gewerbekammer zu Dresden von den theilhaftigen Gewerbetreibenden ein Beitrag von Drei Pfennigen auf jede Mark desjenigen Einkommensteuersatzes zu erheben, welcher nach der im Einkommensteuergesetze enthaltenen Scala auf das in Spalte d des Katasters eingestellte Einkommen entfällt.

Das hierüber aufgestellte Heberregister kann von den Betheiligten in der Kammerei-Expedition eingesehen werden.
Wilsdruff, am 26. Juni 1882.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Zur Deckung des Bedarfs des Landesculturrathes ist laut Verordnung des Königl. Kreis-Steuer-Rathes des I. Steuerkreises zu Dresden ein mit dem am 1. August fällig werdenden zweiten diesjährigen Termine der Grundsteuer abzuführender Beitrag von zwei Zehnthel Pfennig nach der vom Hohen Königl. Finanz-Ministerium erlassenen Instruction vom 25. Juni 1877 auf jede beitragspflichtige Steuereinheit zu erheben.

Das hierüber ausgefertigte Heberregister liegt bereits von jetzt ab zur Einsichtnahme in der Kammerei-Expedition aus.
Wilsdruff, am 26. Juni 1882.

Der Stadtrath.
Ficker, Brgmstr.

Dank.

Die für die Wassercalamitosen im Gebirge von uns veranstaltete Sammlung hat einen Reinertrag von 162 Mark — ergeben. Davon sind den Sammelbogen gemäß heute

84 Mark 40 Pf. an das Hilfscomité für Gelenau und
77 „ 60 „ an das Hilfscomité für Drebach etc.

uts.

zur Absendung gekommen.

Allen den edlen Gebern sagen wir andurch herzlichsten Dank.

Die Sammelbogen liegen zur Einsicht bei uns aus.

Wilsdruff, am 26. Juni 1882.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Holz-Auction

auf Naundorfer Forstrevier.

Im Gasthose zu Naundorf sollen
Dienstag, den 4. Juli 1882,
von Vormittags 9 Uhr an,

4 buchene Stämme von 12-24 Ctm. Mittenstärke,
13 birchene " " 14-22 " " "
933 weiche " " 16-22 " " "
330 " " " 23-29 " " "
50 " " " 30-36 " " "
2 " " " über 36 " " "
6 buchene Klöße " 16-36 " Oberstärke,
56 weiche " " 16-22 " " "

43 weiche Klöße von 23-29 Ctm. Oberstärke,
33 " " " 30-36 " " "
19 " " " über 36 " " "
215 " Schleifhölzer " 8-15 " " "
und 3, 3 u. 4 Meter Länge,
0,20 Hdt. weiche Verbstangen von 9 Ctm. Unterstärke,
1,77 " " " " 10-12 " " "
0,65 " " " " 13-15 " " "
0,15 " " Reiszstangen " 8 " " "

und

Mittwoch, den 5. Juli 1882,

von Vormittags 9 Uhr an,

17 Rm. harte Brennseite,
228 " weiche dergl.,
22 " harte Brennknüppel,
33 " weiche dergl.,
5 " tannene Brennrinde,

21,4 Hdt. hartes Reifig,
210,0 " weiches desgl.,
4 Rm. harte Aeste,
123 " weiche dergl. und
440 " " Stöcke

in den Schlägen der Abth.: 1, 7, 30 und 39,

einzelnen und partienweise gegen sofortige Bezahlung und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend versteigert werden.

Der untenzeichnete Revierverwalter ertheilt auf Verlangen nähere Auskunft.

Königl. Forstrentamt Charandt und Königl. Revierverwaltung Naundorf,
am 19. Juni 1882.

R. von Schröter.

Gottschald.

Obst-Verpachtung.

Die diesjährigen Obsterträge der fiscalischen Aueen auf der

Meißen-Wilsdruffer Chaussee, Abth. 2 und
Kesselsdorf-Rosener Chaussee, Abth. 1, 2, 3 und 4

sollen

Donnerstag, den 6. Juli ds. Js., von Vormittags 10 Uhr an,
im Gasthose zum „Adler“ in Wilsdruff

gegen sofortige baare Zahlung und unter den sonstigen vor Beginn der Vicitation bekannt zu machenden Bedingungen an Meistbietende verpachtet werden.

Meißen, am 21. Juni 1882.

Die Königl. Chaussee-Inspection.
Neuhaus.

Die Königl. Bauverwaltung.
Diesel.

Unsere Landesvertheidigung.

Unsere Landesvertheidigung weit hinter dem Sollbestand zurückbleibt, ist bei uns glücklicherweise der entgegengesetzte Fall vorhanden. Wir haben 18 Armee-corps, die im Kriegszustand a 40 000 Mann eine Armee von 720 000 Mann betragen, außerdem ist für jedes Armee-corps noch eine Division Landwehr vorgesehen, also 18 Landwehrdivisionen, zusammen 360 000 Mann, mithin würde Linie und Landwehr 1 080 000 Mann betragen. Dieser Bestand ist nicht gerade sehr hoch und wenn nun auch Rußland und Frankreich lange nicht soviel ausgebildete Mannschaften haben, so würde doch, wenn wir nicht mehr aufbringen könnten, es um unsere Ueberlegenheit im Falle eines Krieges nicht sehr glänzend aussehen; denn beide Länder zusammen können unzweifelhaft mehr ausgebildete Mannschaften als eine Million aufbringen.

Aber diese Ziffer entspricht keineswegs dem wirklichen Bestand unseres Heeres, das uns im Falle eines Krieges zur Verfügung steht. Darüber kann vielmehr „die Uebersicht der Ergebnisse des Heeres- und Ergänzungsgeschäfts im Staatsgebiete“ für das Jahr 1881, welche dem Reichstage vorgelegt ist, uns ein viel genaueres Bild geben. Es sind nach dieser Uebersicht im Jahre 1881 ca. 160 000 Mann neu eingestellt worden. Da nun seit 1870 dieselbe Zahl jährlich eingezogen ist, so macht dies seit 1870 also für Linie und Landwehr die enorme Zahl von 1 920 000 Mann, ohne Offiziere und Unteroffiziere, sodas, diese eingerechnet, der gesammte Stand der ausgebildeten Mannschaften mindestens 2 000 000 Mann beträgt. Rechnen wir nun 10 Prozent als inzwischen verstorben, ausgewandert, invalide und unabhkömmlich davon ab, so bleibt immer noch ein Bestand von 1 800 000 Mann im Alter von 20-32 Jahren, welche vollständig ausgebildet sind und binnen acht Tagen einberufen und unter die Fahne gestellt werden und an die Grenzen des Landes rücken können.

Mit diesem Material können wir also nicht bloß 54 Divisionen, das sind 27 Armee-corps, sondern 90 Divisionen gleich 45 Armee-corps ins Feld stellen. Da es an Uniformen, Waffen, Munition und der nöthigen Ausrüstung natürlich nicht fehlt, weil diese gleich nach dem Kriege aus dem Retablissementsgeldern in durchaus genügendem Vorrath für die weitgehendsten Ausrüstungen beschafft worden sind und auch für die Artillerie ein vollständig genügendes Material von Geschützen vorhanden ist, so kann dieses große Heer auch vollständig ausgerüstet werden.

Aber damit ist die Sache noch lange nicht abgemacht. Durch das Gesetz über den Landsturm stehen der Heeresleitung alle ausgebildeten Mannschaften von dem 32. bis 42. Jahre zum Dienst innerhalb des Landes, also auch zu Festungsbesatzungen, zu Gebote.

Wenn wir auch mit Rücksicht darauf, daß die kleineren Staaten vor dem Jahre 1866 noch keine Landwehr hatten, in diesem einen geringen Bestand annehmen müssen, auch natürlich mehr Abgänge und mehr Invaliden und unabhkömmliche Leute in diesen Alterskreisen sich befinden, so können wir doch pro Jahr mindestens 80 000 Mann rechnen, also zusammen 800 000 Mann Landsturm, welche gleichfalls vollständig ausgebildet und mehr wie ausreichend für Grenze, Küste und Festungsbesatzungen sind, sodas die gesammte Linie und Landwehr außerhalb der Landesgrenzen disponibel ist.

Wir haben also gegenwärtig zum Schutz des Landes zusammen 2 600 000 vollständig ausgebildeter Mannschaften zur Verfügung, die

in dem kurzen Zeitraum von spätestens 14 Tagen vollständig mobil sind und alle verwendet werden können. Daß dies an und für sich schon ein Heer ist, welches von keiner Armee in Europa auch nur annähernd erreicht wird, braucht wohl nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Dieser Bestand der ausgebildeten Truppen überragt bei weitem aber alles, was Frankreich und Rußland zusammen aufzubieten vermögen, wenn sie alle ihre Mannschaften, welche seit 1870 bei den Fahnen gestanden haben, aufbieten. Sie dürften nach unserer Rechnung schwerlich mehr wie höchstens zusammen die Hälfte unseres ausgebildeten Mannschaftsstandes an wirklich exerzierten Truppen aufbieten können und davon mühten dann noch die Grenz- und Festungsbesatzungen abgezogen und in Anrechnung kommen, so daß zur Zeit wenigstens beide Staaten zusammen schwerlich mehr als eine Million ausgebildeter Truppen mobil machen können.

Nun erfahren wir aber aus diesem Bericht, wie hoch sich der Mannschaftsbestand 1881 belief, welcher der Heeresverwaltung zur Aushebung zur Verfügung stand, und daraus können wir wieder die Ergänzung unseres Heeres in Kriegzeiten berechnen. Es waren nämlich nicht weniger als 1 250 000 Mann, welche 1881 zur Aushebung in den Rollen geführt wurden.

Rechnen wir davon die körperlich Ungeeigneten mit 80 000 Mann ab, die bereits Eingestellten mit 25 000 Mann, die Unermittelten mit 34 000 Mann, die ohne Entschuldigung Ausgebliebenen mit 92 000 Mann, die Ausgeschlossenen mit 2 000 Mann, so müssen also 450 000 abgezogen werden, so daß immer noch ein Rest von 792 000 Mann überbleibt, der sofort bei Ausbruch eines Krieges aus den Mannschaften im Alter von 20 bis 22 Jahren als Rekruten der Heeresleitung zur Verfügung und Ergänzung des Heeres bereit steht.

Außerdem aber ist noch die ganze Ersatzreserve 1. und 2. Klasse vorhanden, aus welcher gleichfalls der Nachschub für das mobile Heer beschafft werden kann. Nach der Uebersicht werden pro Jahr zur Ersatzreserve 1. und 2. Klasse jährlich eingestellt 145 000 Mann. Da die Reservisten der Ersatzreserve auf 12 Jahre verpflichtet sind, so beträgt demnach die gesammte Ersatzreserve mindestens 1 500 000 Mann.

Mithin steht der Heeresleitung zusammen ein Mannschaftsbestand von 2 300 000 Mann in dem Alter von 20 bis 32 Jahren zur Ergänzung des Heeres zur Verfügung. Da nun gegenwärtig jährlich 30 000 Mann der Ersatzreserve ausgebildet werden, so nimmt die Zahl der ausgebildeten Truppen noch jährlich zu.

Resumiren wir nun den gesammten Bestand unseres Heeres, so beträgt derselbe an völlig ausgebildetem, jeder Zeit zur Verfügung stehendem Mannschaftsbestand, Linie, Landwehr und Landsturm, 2 600 000 Mann, dazu kommt der Mannschaftsbestand der nicht ausgebildeten, aber stellungspflichtigen Männer zwischen 20 und 32 Jahren, die im Falle eines Krieges erst ausgehoben werden können, zusammen mit 2 300 000 Mann; mithin beträgt der gesammte Mannschaftsbestand, der in unserer Heeresleitung jetzt zur Verfügung steht, 4 900 000 Mann oder rund 5 Millionen Mann.

Bei einem solchen Bestande und mit Rücksicht auf die vorzügliche Organisation, die unerreichte Ausbildung unserer Truppen, die musterhafte Ordnung und Vollständigkeit in allen Materialien und Beständen, können wir sagen:

„Lieb' Vaterland, kannst ruhig sein!“

Tagesgeschichte.

Von Dresden aus wird, nach der „Magdeb. Ztg.“, im Anschluß an den „liberalen Parteitag“ daselbst am 18. Juni der Entwurf eines liberalen Programms nebst dem „Statut eines Vereins der Liberalen für Sachsen“ vorbereitet, und darauf hin werden Beitrittserklärungen zu letzteren gesammelt. „Der Programmentwurf besteht aus 16 Punkten, von denen sich neun mit Finanz- und Steuerfragen, zwei mit sozialpolitischen, je einer mit der Kirche, der Schule und der Rechtspflege beschäftigen, einer von den allgemeinen Verhältnissen des Reiches und der Reichsregierung handelt, der letzte endlich die Nothwendigkeit einer Vereinigung „aller Schattirungen der liberalen Partei“ beduzirt. Das Statut bezeichnet als Zweck des zu gründenden Vereins die Verständigung der verschiedenen Liberalen in den einzelnen Wahlkreisen „über eine gemeinsame Aufstellung von Kandidaten für die Volksvertretungen.“ Die Leitung des Vereins, dessen Sitz Dresden sein soll, wird einem Vorstande anvertraut und von diesem wiederum durch einen geschäftsführenden Ausschuß besorgt, dessen Sitz indeß in dem Statut offen gelassen ist.“ Im Anschluß hieran ist eine Korrespondenz aus Leipzig in dem obengenannten Blatte von Interesse, welche kaum geeignet ist, das Vertrauen an die bevorstehende Einigung der liberalen Parteien in Sachsen zu bestärken. Es heißt dort: „Das Vorgehen der Sezessionisten in Dresden, die Abhaltung einer Versammlung sogenannter „Vertrauensmänner“ und die darin angeblich unter Theilnahme und Zustimmung von Vertretern aller drei liberalen Fraktionen, also auch der nationalliberalen, beschlossene Gründung eines „Vereins aller Liberalen in Sachsen“, das Alles hat in den hiesigen nationalliberalen Kreisen sehr überrascht und, offen gesagt, sehr peinlich berührt. Von Seiten der Fortschrittspartei, wenigstens der sächsischen, war man manche Rücksichtslosigkeit seit lange her gewohnt und machte sich nichts daraus, sondern wehrte sich einfach dagegen seiner Haut. Von den Berliner Führern derselben insbesondere wäre ein anderes Verfahren um so mehr zu erwarten gewesen, als diesen durch die unmittelbare persönliche Berührung mit dem dormaligen Führer der sächsischen Nationalliberalen, dem Reichstagsabgeordneten Dr. Stephani, es so leicht gemacht und so nahe gelegt war, durch ein einziges Wort der Verständigung diesen und durch ihn seine Parteigenossen in Sachsen zu vergewissern, daß man nicht hinter ihrem Rücken eine neue Parteibildung scheinbar zu Stande bringen wolle, bei welcher auch ihr Name mit in Frage komme, ohne daß sie Gelegenheit hätten, darüber ordentlich mit zu entscheiden. Wie ich ganz bestimmt erfahre, ist eine solche Verständigung nicht, ja auch nicht die leiseste Mittheilung von jenem Vorhaben an Stephani erfolgt, und eben so wenig an sonst Jemand, der als anerkannter „Vertreter“ oder „Vertrauensmann“ der nationalliberalen Partei Sachsens gelten könnte. Es wäre daher nicht zu verwundern, wenn von hier aus eine energische Verwahrung gegen die am 18. d. in Dresden angeblich vollzogene Verschmelzung der sächsischen Nationalliberalen mit den sächsischen Sezessionisten und Fortschrittler erfolgte.“

Ein neues und unverwerfliches Zeugniß, daß Deutschland die Nordamerikaner auf den Strumpf bringt, hat der amerikanische Konsul in Chemnitz ausgestellt. Er erklärte, daß sein Distrikt mit der Chemnitzer und Zeulenrodaer (Thüringen) Strumpfindustrie 1876 noch der 20te an Wichtigkeit gewesen sei und daß er sich jetzt zur 2ten Stellung auf dem europäischen Festland aufgeschwungen und den 4ten Platz unter allen amerikanischen der ganzen Welt einnehme. An der Ausfuhr von 7 Millionen Dollars (28 Mill. Mt.) für Strumpfwaren, die 1880 in den Vereinigten Staaten eingeführt wurden, betheiligte sich der betr. Konsulatsbezirk mit 6 Millionen Dollars und versandte 1881 ungefähr 2 Millionen Duzend Paar baumwollene Strümpfe nach den Vereinigten Staaten.

Kaiser Wilhelm erfreut sich bei seiner Kur in Bad Ems des besten Wohlseins. — Fürst Bismarck wird mit seiner Familie sechs Wochen in Barzin der Ruhe pflegen und dann noch ein Bad, wahrscheinlich Gastein, aufsuchen.

In Petersburg wurde im Wassili-Ostrow-Stadtheile auf der ersten Linie eine Werkstätte zur Anfertigung von Sprenggeschossen aufgehoben. Der Miether der Wohnung, Thierarzt Pribylloff, zwei andere Männer und die Köchin des Mietheers wurden verhaftet. Der eine der Männer trug Frauenkleider und hatte, da er jung und schwächlich ist, die Maske der Frau des Pribylloff durchzuführen vermocht. Die Polizei hatte den Pribylloff schon längere Zeit überwacht und beschloß, nunmehr zuzugreifen; es gelang dies auch durch Ueberraschung, indem sich Geheimpolizisten in der Verkleidung von Zimmerbohnern einführten und die Gesellschaft, ehe sie sich etwas Schlimmes versah, gefnebelt hatten. Nach einem Berichte des „Berl. Tzbl.“ hat man 100 Pfund Dynamit und eine größere Menge von Sprenggeschossen gefunden; dieselben sind klein, flach und vollkommen gut zu verbergen; einzelne sollen mit Achselbändern versehen sein, dazu bestimmt, dieselben umhängen und das Geschloß selbst unter der Achselhöhle verbergen zu können. In der Wohnung Pribylloffs erschien gleich nach der Ueberumpelung der Oberpolizeimeister Kosloff, später verschiedene Artillerieoffiziere der galvanischen Batterie, der Marine, Techniker und Andere als Sachverständige, um das vorliegende Material zu untersuchen. Von weiteren Verhaftungen berichtet man der „Bosf. Ztg.“: Danach war ein in der Malaja-Masterstajastrasse verhafteter Marineoffizier Ostrowski Leiter der Terroristen, wie einst Ribaltshitsch. Bei der Hausdurchsuchung fand man unter der Diele Pläne der Moskauer Krönungskathedrale und Rezepte neuer Sprengmittel. Die in Reval vorgekommenen Verhaftungen von zwei Seeoffizieren standen mit diesen Verhaftungen in unmittelbarer Verbindung und fanden auf Grund aufgefangener Korrespondenzen statt. Die Staatspolizei, so schreibt man dem Blatte, kannte alle Anschläge der Terroristen, welche für die Zeit der Krönung geplant waren, hatte aber durch sorgfältige Umstellung und Bewachung jederzeit Gelegenheit, die Verhaftung vor der ins Werk gesetzten That durchzuführen.“ Jedenfalls soll die Krönung in diesem Jahre auch unter den veränderten Ministerverhältnissen nicht stattfinden, und hat die neue Polizeileitung den Beweis ihrer Energie und Vorsicht alsbald dem Zaren zu erbringen Gelegenheit gehabt. Ein gestriges Telegramm meldete, daß noch ein weiteres Nihilistenversteck aufgefunden worden sei und ebenfalls Verhaftungen stattfanden.

Gegen vierzigtausend Arbeiter in den Eisenwerken von West-Pennsylvanien und Ohio haben am 1. Juni die Arbeit eingestellt, um höhere Löhne zu erzwängen, und demnächst ist in Indiana, Illinois, Wisconsin, Michigan ein ähnlicher Streik zu erwarten. Zu den Eisenarbeitern drohen die Schreiner, Ziegelstreicher, Gerber u. s. w. sich zu gesellen. Anlaß zu den Arbeitseinstellungen sind zum Theil Lohn-differenzen, zum Theil aber auch die Forderung der Streikenden, daß alle Arbeiter, welche nicht gewissen Gewerkschafts- resp. Streik-Verbänden angehören, von den Arbeitgebern nicht mehr angestellt werden dürfen. Diese Nichtverbändler sind hauptsächlich Neger und Italiener, theilweise aber auch Deutsche.

Waterländisches.

— An den Aepfelbäumen in den an der Dresden-Dippoldiswalde Altenberger Chaussee, und zwar an den Fluren Räcknitz, Raiz, Klempstitz und Röhntz, an der Dresden-Plauen-Gittersee Chaussee, in den Fluren Plauen, Coschütz und Gittersee, an den Dresden-Tharandt-Freiberger Chaussee (Zweigtrede Kesselsdorf), in der Kammergutslur Döhlen und an der Dresden-Chemnitzer Chaussee, in den Fluren Löb-tau, Raupitz, und Altfranken befindlichen Privatbaumpflanzungen ist die Blutlaus in ziemlicher Menge vorgefunden worden.

— Dresden. Nach längerer schwerer Krankheit starb hiersebst am 22. d. M. der Chef des weltbekannten Handlungshauses Gehe & Co., Herr Franz Ludwig Gehe, im Alter von 72 Jahren. Derselbe hinterläßt eine Wittwe, aber keine Leibeserben.

— Leipzig, 21. Juni. In der Nähe von Mensdorf fand heute Vormittag zwischen zwei jungen Leuten ein Zweikampf auf Pistolen statt, welcher den unglücklichsten Ausgang nahm. Der eine Duellant, Heinrich Lübbecke aus Soltau, 22 Jahre alt, Student der Landwirtschaft an hiesiger Universität, erhielt einen Schuß in den Unterleib und starb unterwegs auf dem Transporte nach dem Krankenhaus. Sein Gegner, dessen Person noch unbekannt, konnte bis jetzt nicht erlangt werden. Aus welcher nichtigen Veranlassung mag hier wieder einmal das Leben eines blühenden jungen Mannes vernichtet worden sein?

— Der bekannte Seiltänzer-Veteran Kolter, welcher jetzt in einer Leipziger Versorgungsanstalt untergebracht ist, beging letzten Sonnabend seinen 91. Geburtstag.

— Ein gräßliches Unglück hat sich am 20. d. M. abends in der Niebeckstraße zu Reudnitz ereignet. Als der Kohlenhändler Hempel aus der Wilhelmstraße, welcher seit Sonntag eines Holzkaufs wegen über Land gewesen, mit seinem schwer beladenen Wagen die Brücke passirt hatte, wollte er während des Fahrens aufsteigen, glitt aber beim Sprunge ab und fiel zwischen Pferd und Wagen direkt unter das Vorderrad, das ihm im Nu den Kopf zertrümmerte. Der Genannte hinterläßt eine Wittwe und lebte in glücklichster Ehe.

— Am vorigen Dienstag schlug bei dem heftigen Gewitter in Oberleutersdorf der Blitz in die Stadtkirche, zertrümmerte den starken hölzernen Glockenstuhl theilweise, ohne jedoch den Glocken selbst den geringsten Schaden zu thun, sprang auf den Altar über und durchschlug eine Tasse, welche für die Wein- und Wasserkannen zur heiligen Wandlung bestimmt ist, dieselbe in der Hälfte zu einer unförmlichen Masse zusammenschmelzend. Die Vorhänge des Altars geriethen in Brand, das Feuer wurde jedoch durch rasche Hilfe gelöscht. In Maltheuer hat der Blitz in ein Haus eingeschlagen und dasselbe in Asche gelegt.

— Zu einer eigenthümlichen Szene, die eine ganze Fülle von Kummer und zerstörtem Lebensglück in sich schließt, ist es am vergangenen Sonntag auf dem Bahnhofs zu Königstein gekommen. Ein junges verlobtes Paar wollte mit Bekannten eine Schweizpartie unternehmen, gleichzeitig traf aber mit demselben Zuge, der das Paar gebracht, auch ein junges Mädchen aus Dresden ein, mit welchem der in Frage kommende Herr fünf Jahre hindurch eine nicht ohne Folgen gebliebene Verbindung unterhalten hatte und das nun energisch für seine Rechte an den Ungetreuen eintrat. Wohl oder übel mußte der Letztere dableiben, da ihn die erste Geliebte zum Aussteigen nöthigt und dann ihn energisch zurückhielt, während die zweite Braut mit ihren Bekannten allein weiterdampfte.

Bermischtes.

* Berlin. Wie die „N. B. Z.“ mittheilt, wohnen in einem einzigen Hause der hiesigen Elisabethgemeinde 1258 Personen. Es ist das Haus Ackerstraße 132/133 ein großes Vorderhaus mit Hinterhäusern. 1073 dieser Personen sind evangelisch, 132 katholisch, 26 jüdisch, 27 andere sind entweder dissidentisch oder gehören der sogenannten apostolischen Gemeinde (den Irvingianern) an. Alleinstehende evangelische Frauen in diesem Hause wurden 59 gezählt, darunter 8 ehverlassene, alleinstehende katholische Frauen 7, Coangelische Ehepaare giebt es dort 171, katholische 13, jüdische 3. Von den 33 gemischten Ehen sind 18, wo der Mann evangelisch und die Frau katholisch ist; 11, wo der Mann katholisch, die Frau evangelisch ist; 2, wo der Mann evangelisch, die Frau Jüdin ist; eine, wo der Mann jüdisch, die Frau evangelisch ist; eine, wo der Mann Dissident, die Frau jüdisch ist.

* Vor langer Zeit wandte sich eine in bitterster Noth gerathene Familie in Erfurt mit der Bitte an den Kaiser um eine Schuhstemp-maschine: diese Bitte ist ihm auch gewährt worden, denn nach einem günstigen Zeugniß seitens der Behörde über die Wittsteller traf die Maschine zu großer Freude der armen Familie ein.

* Geistesgegenwart. Auf einem Provinztheater wird ein furchtbares Schauder-drama gegeben. In einer der letzten Scenen tritt der Bösewicht auf, um seinen Nebenbuhler mit einem Dolch zu ermorden, bemerkt aber im entscheidenden Augenblick, daß er seinen Dolch in der Garderobe vergessen hat. Schnell entschlossen schreit er mit entsetzlicher Stimme: „Stirb Feigling! Ich habe zwar meinen Dolch nicht bei mir, hier aber sind meine zwei starken Fäuste, mit denen ich Dich auf der Stelle vor diesem sehr ehrenwerthen Publikum erwürgen werde!“ Das sehr ehrenwerthe Publikum klatschte natürlich wie rasend Beifall.

* Folgende hübsche Kindergeschichte wird der „Niederschles. Ztg.“ erzählt: Ein Görlitzer Beamter besitzt einen kleinen Knaben und einen alten Hund, die treue Spielgenossen sind. Der Hund pflegt durch Bellen anzudeuten, wenn Jemand an der Wohnung klingelt, was in den entfernt liegenden Zimmer oft nicht gehört wird. Der Knabe spielt nun eines Nachmittags im Corridor und der Hund schläft. Es klingelt, aber Sultan hört es nicht. Da steht das Kind leise vom Spiele auf, steckt seinen Kopf in die Stube und macht „Wau, Wau!“ Sultan erwacht davon und hebt den Kopf, der Knabe aber sagt: „Schlaf nur weiter, Sultanchen, ich hab schon.“

* Aus der Instruktionstunde. Unteroffizier (zu den zum Gewehrunterricht versammelten Rekruten): „Kann mir Einer sagen, was a Patron' is? — Rekrut: „Der heilige Augustin.“ — Unteroffizier: „Quadratfel — ich mein a Feuerpatron!“ — Rekrut: „Ja so, — der heilige Florian!“

* „Figaro“-Anekdote. Im neuesten „Figaro“ lesen wir: „Welches Verhältniß herrscht jetzt zwischen dem Zaren und seinen Unterthanen?“ fragte jemand einen russischen Diplomaten, — „Ein ganz verkehrtes,“ entgegnete dieser, „früher hatten sie alle Ehrfurcht vor ihm und jetzt hat Er Furcht vor ihnen!“

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Nächsten Sonntag nachmittags 1 Uhr **Kindergottesdienst.**

Bekanntmachung,

die Verdingung der Stein- und Kies-Anfuhrer für die fiscalischen Chausseen und Straßen betr.

Die Anfuhrer beziehentlich **Lieferung** des in den Jahren 1883, 1884 und 1885 zur Unterhaltung der **Weißer-Wilsdruffer Chaussee**, Abth. 2, 3 u. 4 (Steine für Abth. 2 von Stat. 7, bis 10, Abth. 3 und 4 aus dem zeitherigen und event. aus dem Brinzmühlenbruch bei Kleinschönberg) der **Kesselsdorf-Rosener Chaussee**, Abth. 1, 2, 3 u. 4 (Steine für Abth. 1 von Stat. 0, bis 4, und Abth. 2 von Stat. 4, bis 4,7, aus dem zeitherigen Bruch u. event. aus dem Brinzmühlenbruch bei Kleinschönberg, bez. für Abth. 1 von Stat. 3, bis 4, aus Limbach — Kies für Abth. 3 von Stat. 11, bis 13, aus Blankenstein)

erforderlichen Stein- und Kies-Materials soll

Donnerstag, den 6. Juli d. Js., von Vormittags 11 Uhr an, im Gasthofs zum „Adler“ in Wilsdruff

unter den im Termine zu eröffnenden Bedingungen an Mindestfordernde öffentlich verdingen werden.

Weißer, am 21. Juni 1882.

Die Königl. Chaussee-Inspection.
Neuhans.

Die Königl. Bauverwaltung.
Diesel.

!!! Interessanteste Wochenschrift !!!

Deutsches Montags-Blatt.

Diese durch und durch **originelle** literarisch-politische Wochenschrift, welche die **hervorragendsten** deutschen Schriftsteller zu ihren Mitarbeitern zählt, enthält eine Fülle geistvoll geschriebener Artikel, die ein treues Spiegelbild der politischen, literarischen und künstlerischen Strebungen unserer Tage darstellen. Jede neu auftauchende Frage, jede neue Erscheinung in Wissenschaft, Politik, Kunst und Leben findet im „**Deutschen Montags-Blatt**“ unparteiische und erschöpfende Behandlung, während die gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart in elegantester Form interessante Beleuchtung erfahren. Belletristische Feuilletons und Humoresken sorgen für die Unterhaltung der Leser.

Diese literarisch-politische Zeitschrift ersten Ranges, welche am **zeitungslosen** Tage, dem Montag, erscheint, verbindet die Vorzüge einer unterhaltenden und anregenden **Wochenschrift** mit denen einer wohlinformirten, reich mit **Nachrichten** aus erster Quelle ausgestatteten **Zeitung**, und so entspricht das „**Deutsche Montags-Blatt**“ in seiner Doppel-Natur einem **entschiedenen Bedürfnis** des gebildeten Lesepublikums, wofür die große Verbreitung den besten Beweis liefert.

Alle **Reichspostanstalten** und **Buchhandlungen** nehmen Abonnements zum Preise von **2 Mark 50 Pf.** pro Quartal entgegen. Zur Begegnung von Verwechslungen verweise man bei Postbestellungen auf **Nr. 1304** der Post-Zeitungs-Preisliste pro **1882**. **Probe-Nummern** versendet gratis und franco die Expedition des „**Deutschen Montags-Blatt**“, Berlin SW.

Auction.

Nächsten Freitag, früh 1/2 9 Uhr, sollen in der **Schmiede** des Herrn **Hecht** am **Weißner Thore** wegzugshalber nachverzeichnete Gegenstände, als: 1 Schreibpult, 1 Kanapee, 1 großer Kleiderschrank, 1 Komode, 1 Eckkomode, 1 runder Tisch, 1 Ausziehtisch, 7 Stück Stühle, 4 Bettstellen, darunter eine eiserne, 1 Federbett, 1 Schirm-lampe, 1 große Wanne, 1 Paar Wasserkannen, 4 Bütteln, 1 Partie Bierflaschen guter Schleifstein, 1 neuer Drainirspaten, Hacken, Schan-feln und verschiedenes Andere mehr meistbietend verauctionirt werden.
L. Müller, Auctionator.

Die Druckerei dieses Blattes hält vorräthig:

Rechnungsschema's,
Eisenbahnfrachtbriefe,
Wechselformulare,
Mieth-Contracte,
Schreib- u. Briespapiere, Brief- u. Geld-Couverts zc.

Großes

Fabrik-Lager aller Sorten Syrup,
das Pfund zu 16, 18, 20, 24, 30, 36 Pfg., im Ganzen billiger bei **Johannes Dorschan,**
Dresden, Freiburgerplatz 25.

Werther Herr Bugaisky!

Ich bitte mir mit Postwendung eine halbe Flasche von dem **G. W. Wayer'schen weißen Bartsyrup** per Nachnahme zu senden. — Zugleich meine Dankagung über die außerordentliche Wirkung dieses Syrups halte ich für Pflicht hier anzuerkennen.
Achtungsvoll
Hegges in Oesterreich.

Ignacz Berger, Gerichts-Notar.

Vorräthig in Wilsdruff bei den Herren **Th. Ritthausen** und **B. Hoyer**, in Weißer bei **C. E. Schmorl** und in Rossen bei **A. Klemann.**

Bergmann's

Sommersprossen-Seife
zur vollständigen Entfernung der Sommersprossen, empf. à Stück 60 Pfennig
Apotheker **Leutner** in Wilsdruff.

Eine Stube,

unter einer Unterstube und Oberstube die Wahl, ist zu **vermieten** und zu **Michaeli** zu beziehen bei **Moritz Kandler,** Freiburgerstr.

Eine Oberstube mit Zubehör

ist zu vermieten und sofort zu beziehen bei **Teuscher.**

Tanzunterricht.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich am **15. Juli d. J.** im **Gasthof zum goldenen Löwen** hier einen **Tanzkursus**, bestehend in allen bekannten Rundtänzen, außerdem noch **Contre, Quadrille a la cour, Tempête, Monferino** und **Mennet**, zu eröffnen gedenke. Die geehrten Eltern und Erzieher von **Wilsdruff** und **Umgegend**, welche mir das Zutrauen schenken und mir ihre Kinder zu dem Kursus anvertrauen wollen, werden gebeten, sich beim **Unterzeichneten** zu melden.
Hochachtungsvoll

A. Engel, Tanz- und Anstandslehrer,
wohnhaft bei **Hrn. Adolf Haubold,**
Freiburgerstraße Nr. 130.

Freiwillige Feuerwehr.

Heute Dienstag, den 27. Juni, Abends 1/2 8 Uhr Übung.
Das Comando.

Nächsten Donnerstag Schlachtfest,

Abends Sülze und Gallertschüsseln, wozu freundlichst einladet
H. Kirchner, Birkenhain.

Theater im Schießhaus zu Wilsdruff.

Dienstag, den 27. Juni: Die **Teufelsmühle am Wiener Berg.** Großes Musikstück in 4 Akten von **Hanster.** Musik von **Benzel Müller.** Mit brillanter Garderobe, schöner Dekoration. Dieses Stück wurde in **Freiberg 34,** in **Dresden 12mal** in meinem Theater wiederholt. Es ladet zu einem zahlreichen Besuche ganz ergebenst ein
Kleinhempel, Direktor.
NB. Die Musik wird vom **Wilsdruffer Musikchor** gespielt.
Donnerstag nächste Vorstellung.

Heute Dienstag

Kaffeekränzchen.

Hiermit lade ich die geehrten Damen zu meinem **Kaffeekränzchen** ergebenst ein, wobei ich mit **Kirschkuchen** bestens aufwarten werde.
Bei günstiger Witterung wird dasselbe im **illuminirten Garten** abgehalten.
Emma Rose.
NB. Von 2 Uhr an ist **Kuchen** zu haben.
D. D.

Gasthaus zu Birkenhain.

Sonntag, den 2. Juli,

Schweinsprämienkegelschießen mit Karrusselbelustigung,

wozu freundlichst einladet **H. Kirchner.**

Morgen Mittwoch

Kaffeekränzchen.

Ich lade hiermit die geehrten Damen zu meinem **Kaffeekränzchen** freundlichst ein, wobei ich mit **Erdbeer- und Kirschkuchen** bestens aufwarten werde.
Von 1 Uhr an **Kuchen** fertig.
Hochachtungsvoll
Moritz Patzig.

Durch die heute früh 6 Uhr erfolgte glückliche Geburt eines **kräftigen Jungens** sind hoch erfreut
Löbau, am 22. Juni 1882. **Registrator Hofmann** und **Frau Lina geb. Vogel.**



Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 23. Juni.

Eine Kanne Butter kostete 1 Mark 90 Pf. bis 2 Mark — Pf. Ferkel wurden eingebracht 150 Stück und verkauft à Paar 24 Mark — Pf. bis 33 Mark — Pf.

Hierzu eine Beilage.

Beilage

zu Nr. 51 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Dienstag, den 27. Juni 1882.

Der Bau einer Zuckerrübenfabrik im Königreich Sachsen, namentlich in der Döbeln-Meißener Gegend.

Von S. Gaudich-Ilkendorf.

(Fortsetzung.)

Der Berliner Professor Margraff war der erste, welcher im Jahre 1747 den Zuckergehalt der Rübe erkannte, aber erst sein Schüler Achard baute 1802 mit Unterstützung des Königs Friedrich Wilhelm III. die erste Rübenzuckerfabrik und zwar in Cönnern in Schlesien ohne jedoch dabei seine Rechnung zu finden. Infolge der Kontinental Sperre unter Napoleon I., wodurch der Zucker enorm im Preise, bis 4,7 Mark pro Pfd. stieg, bemächtigten die Franzosen sich der deutschen Erfindung, aber auch in Frankreich gingen alle Fabriken nach dem Sturz des großen Eroberers und nach der Einführung niedriger Zölle auf Rohrzucker ein bis auf eine einzige, die von Crespel-Dellisse, der auf Grund Achardscher Erfahrungen nach Ueberwindung der mannigfaltigsten Schwierigkeiten in Arras prosperierte und als reicher Mann starb. 1826 lebte die Rübenzuckerfabrikation wieder in Deutschland auf, aber erst in den 1830er Jahren erstarkte sie, doch bestanden 1836 nur erst 21 Fabriken im Zollverein. Die Zahl derselben stieg aber auf 159, nachdem im Jahre 1837 der Zoll auf indischen Lumpenzucker von 5 nach 11 Thaler pro Zentner erhöht ward. Rohrzucker ward theurer, also auch die Conjunction für den Rübenzucker günstig, umso mehr als auf diesen eine Steuer nicht erhoben wurde. Die Zollvereinsklasse erlitt aber dadurch, daß kein indischer Zucker eingeführt wurde, so erlitt erheblichen Ausfall an Zuckerkonsum, daß die Regierungen sich veranlaßt sahen, den Eingangszoll von unraffinirtem Rohrzucker auf 5 1/2 Thaler pro Zentner zu ermäßigen. Die holländischen Exporteure brachten nun ungemein große Massen Lumpenzucker nach Deutschland und machten dadurch alle nicht gut situirten Rübenzuckerfabriken konkurrenzunfähig. Nicht weniger als 61 deutsche Fabriken gingen zum Theil infolge der Herabsetzung des Schutzzolls ein, darunter mehrere sächsische. Im Jahre 1841 ward der Rübenzoll eingeführt, hatte im Anfang bei einer Höhe von 5 Pfg. pro Zentner den Charakter einer Kontrollabgabe, stieg aber von einem Zeitabschnitt zum andern, bis er 1869 den jetzigen Betrag von 80 Pfg. erreichte. Die Gründung der Fabriken im Königreich Sachsen fällt fast ausnahmslos in die Zeit des hohen Schutzzolles, leider waren sie aber viel zu klein angelegt, da in keiner mehr als 75,000 Zentner Rüben pro Jahr verarbeitet wurden, während die jetzt gebauten Fabriken täglich etwa 4000 Zentner entzuckern, die in Kruschwitz in Posen sogar auf einen jährlichen Verbrauch von 1 Million Zentner Rüben eingerichtet ist d. h. auf die Hälfte des Materials, welches die sämtlichen Rübenzuckerfabriken unseres engeren Vaterlandes während mehr als 30 Jahren verarbeitet haben. Nur eine einzige, die Lockwitzer, hat prosperirt. Zwar konnte sie nicht über ein für den Großbetrieb ausreichendes Rübenareal disponiren, baute ihre Rüben aber auf trockenem, tiefgründigen, reichen Boden und ward gut verwaltet. Der Pächter der Fabrik, Arndt, hat viel Geld verdient. Nach seinem Tode mußte sie wegen Mangel an einem geeigneten Direktor geschlossen werden. Die Kieritscher hat die längste Zeit, bis 1869, bestanden und das größte Quantum Rüben verarbeitet, war aber mit dem Anbau derselben auf meist nassen und kalten Boden angewiesen, da die Besitzer der Güter um Begau und Zwenkau, welche geeignetes Ackerland besaßen, auf denen noch heute Zuckerrüben mit Erfolg als Viehfutter gebaut werden, nicht zu bewegen waren, Rüben nach Kieritsch zu liefern. Die Verwaltungskosten stellten sich hoch, auch war der Direktor Simon dem Geschäft nicht gewachsen, hat z. B. chemische Kenntnisse für die Zuckergewinnung nicht für nöthig erklärt. Die Verhältnisse der Kossener Fabrik sind dem Verfasser genau bekannt. Erst die Drainage hat die Güter bei Kossener den besseren des Landes gleich gestellt; wohl haben sie guten, milden, feinerdigen Boden, derselbe war aber zur Zeit der Inbetriebsetzung der Zuckerrübenfabrik naß, arm an Dünger und mußte infolgedessen flach beackert werden. Quecke und Trespe hatten hier Bürgerrecht, sie verdrängten den fremden Eindringling, die Zuckerrübe, die deshalb nur ein kümmerliches Dasein fristen, wenig Zucker liefern konnte. Außerdem waren die Einrichtungen ebenso wie in Eytra, Modau und Mühlbach so primitiv, daß zwar viel Syrup aber wenig Zucker gewonnen ward. Wer würde nicht lachen, wenn wie damals, eine Fabrik den Zuckersaft in offenen Kesseln eindampfen wollte statt im Vacuum, und doch gab es seiner Zeit kein anderes Mittel, das Wasser zu entfernen. Als 1839 der Schutzzoll auf die Hälfte ermäßigt wurde, konnten, wie schon oben gesagt, die soeben genannten Fabriken, welche die Kinderschuhe noch nicht ausbezogen hatten, die Konkurrenz nicht aushalten, gingen ein oder fristeten noch ein paar Jahre ein kümmerliches Dasein. Grödel hat bis zum Jahre 1861 gearbeitet und im Anfang ganz gut rentirt. Die bedeutende Erhöhung der Rübensteuer und die veralteten Maschinen veranlaßten aber Herrn Rosberg zur Einstellung des Betriebes. Der Mißerfolg der früheren sächsischen Fabriken liefert nicht den Beweis, daß eine jetzt auf dem richtigen Ort mit großen Betriebsrichtungen und einer angemessenen Fläche gesicherten Rübenareals gebaute Fabrik nicht gut rentiren kann, derselbe läßt die damals gemachten Fehler erkennen und fordert auf, sie zu vermeiden. Ein gleiches Schicksal wie die Fabriken des Königreichs Sachsen haben zu derselben Zeit die der östlichen Provinzen des preussischen Staates erleiden müssen. Ost- und Westpreußen sowie Posen besaßen damals 15 Fabriken, die sämtlich eingegangen sind. Die dortigen Landwirthe haben sich aber durch diese Thatsache nicht abschrecken lassen, sondern wendeten sich in der neuesten Zeit trotz ihres klimatisch nicht begünstigten, an Arbeitskräften und Geld armen Ländern mit großer Energie und mächtigen Kapitalien diesem Zweige der landwirthschaftlichen Produktion zu. Zum Theil wohl infolge der ungemein günstigen Resultate der Zuckerrübenfabrik Cujawien bei Nowaraglaw in Posen, welche im ersten Betriebsjahre 90 und im zweiten 40% Dividende gab, wurden längs der preussischen Ostbahn und der märkisch-posener in den letzten 3 Jahren 12 Zuckerrübenfabriken in Betrieb gesetzt, denen in der nächsten Campagne 9 neue Fabriken folgen sollen, so daß in diesen vielfach das deutsche Sibirien betrachteten Ländern im nächsten Winter täglich weit über 100,000 Zentner Zuckerrüben verarbeitet werden. Ähnlicher Drang nach Zucker-

fabriken herrscht auch in andern deutschen Staaten. Das an Arbeitern arme Mecklenburg und Baden wo der Grundbesitz sehr zerstückelt ist, nehmen an diesen Bestrebungen theil. Hier liegt nun die Frage nahe: „Wird nicht bald eine Ueberproduktion stattfinden?“ Bereits in der Campagne 1880/81 sind in Deutschland 11,2 Millionen Zucker produziert, davon aber nur 5,2 Millionen im Laude verbraucht, 6 Millionen unter Erstattung der Exportbonifikation ausgeführt worden. Zu den 346 Fabriken der letzten Saison treten im nächsten Winter weitere 22 und noch mehr sind projektirt, so daß wahrscheinlicher Weise auch in Folge der Vergrößerung der bereits bestehenden Fabriken in der Campagne 1883/84 bei guter Ernte nicht weniger als 150 Millionen Ztr. deutsche Zuckerrüben verarbeitet werden. Kann nicht, da der Konsum des Inlandes schon jetzt nur die Hälfte der Produktion deckt, bei steigender Ausfuhr eine solche Preiserniedrigung eintreten, daß eine Krisis unvermeidlich ist, zumal wenn der Fürst Reichskanzler nach Ablehnung des Tabaksmonopols den Zucker als ein Steuerobjekt ansehen dürfte, welches weitere Erhöhungen verträgt? Ist es angesichts dieser Bedenken rätlich, auch bei uns mit dem Bau von Fabriken vorzugehen? — Die Frage, ob nicht bald eine Ueberproduktion an Zucker in Deutschland stattfinden wird, kann kein ehrlicher Mann bestimmt mit „nein“ beantworten. Trotz der angeführten Thatsachen spricht aber die Wahrscheinlichkeit für die dauernde Rentabilität einer richtig angelegten Zuckerrübenfabrik in einer geeigneten Gegend des Königreichs Sachsen. Ist sie unter gesunden Verhältnissen gebaut, so wird sie prosperiren auch wenn ein Rückgang in den Zuckerpreisen eintritt. Daß aber der Preis dieses Artikels nicht allzusehr fallen wird, dafür sprechen nachstehende Thatsachen: Zucker ist Welthandelsartikel und verträgt weiten Transport. Schon bei den jetzigen theuren Preisen ist derselbe mit Vortheil nach Brasilien und Balparaiso versandt worden. Bei etwa eintretender Preisreduktion würde der Export nach überseeischen Ländern, auch nach Ost- und Südamerika, große Dimensionen annehmen. Vor Allem steht aber der vermehrte Produktion auch eine vermehrte Konsumtion gegenüber. In den 1830er Jahren ward im Zollverein 4 Pfd. Zucker auf den Kopf der Bevölkerung verzehret, in den 1870er Jahren 13 Pfd. Berücksichtigt man die Zunahme der Bevölkerung, so hat man nach 40 Jahren einen fünfmal größeren Konsum zu konstataren. Seit einigen Jahren scheint der Verbrauch nicht gestiegen zu sein, doch liegt die Möglichkeit nicht fern, daß trotz der amtlich veröffentlichten Zahlen der Zuckerbedarf im Inland sich fort und fort vermehrt. Die Konsumtion im deutschen Reiche wird als Differenz der Produktion und der Ausfuhr bekannt gegeben und zwar ist die erstere auf Grund der versteuerten Rübenmenge berechnet. Die großen Vervollkommnungen der Rübenzuckerindustrie lassen aber die amtlichen Angaben über die Zuckerverzeugung und deshalb auch diejenigen, welche den Verbrauch betreffen, als zu niedrig erscheinen, so daß wahrscheinlich auch in Deutschland in den letzten Jahren mehr Zucker genossen worden ist als unmittelbar nach dem französischen Kriege. Bessern sich unsere Verhältnisse, so wird sicher eine weitere bedeutendere Steigerung des Zuckerverbrauchs stattfinden. Das können wir an den Ländern sehen, welche reicher sind als Deutschland. 1875 betrug die Konsumtion in Frankreich 15 Pfd., Belgien 20, Dänemark 25 Pfd., die Vereinigten Staaten von Nordamerika 39 Pfd., England 47 Pfd., also 4mal soviel als in Deutschland, in Neu-Süd-Wales sogar 92 Pfd. pro Kopf der Bevölkerung. Das Bestreben der Tempererzer, den Alkohol zu verdrängen, kommt wesentlich dem Zucker zu gut; zu Kaffee und Thee als den Surrogaten für Bier und Branntwein gehört Zucker. Der Einfluß dieser Agitationen ist namentlich in Amerika nicht zu unterschätzen; dort ist in mehreren Staaten bekanntlich der Verkauf von Spirituosen mit schweren Strafen bedroht. Die Eingangsteuer auf Zucker ist im Ausland weit günstiger als die auf Spiritus. Zucker geht z. B. frei nach England, während dem Spiritus der englische und jetzt auch der französische Markt infolge der hohen Zölle verschlossen ist. — Sehr zu statten kommt der europäische Rübenzuckerfabrikation, daß die Produktion von Rohrzucker nicht wesentlich gestiegen, in einzelnen tropischen Ländern sogar zurückgegangen ist. Es betrug nach Angabe von Kaufmanns die Erzeugung von Rohrzucker auf der Erde excl. China und Japan 1868 = 32 Millionen Zentner, 1870 = 33 Millionen, 1872 = 36 Millionen, 1873 = 34 und 1875 = 35 Millionen von Zentner. In diesen Zahlen tritt uns das überraschende Resultat entgegen, daß die Kolonialzuckerproduktion sich 8 Jahre lang auf derselben Höhe befunden hat und die schwankenden Ziffern sich nur auf ein mehr oder weniger günstiges Erntergebnis zurückführen lassen. Nachstehende Tabelle zeigt die Erzeugung von 4 Hauptländern des Rohrzuckers an Millionen Zentnern:

	1853	1872	1875
Cuba	6,2 Mill. Ztr.	14,2 Mill. Ztr.	13,2 Mill. Ztr.
Zaba	2,0 „	4,1 „	4,1 „
Louisiana	4,3 „	1,4 „	1,3 „
Brasilien	2,8 „	3,2 „	2,0 „

(Fortsetzung folgt.)

Verschlungene Bahnen.

Zeitroman von Ferd. Kießling.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Und was soll ich Ihren Eltern sagen?“
 „Ich liebe ihnen Lebewohl sagen — sie sollen Frieda gut halten, ich wollt' es Ihnen ewig danken und,“ fuhr er schluchzend fort „wenn wir uns nicht wiedersehen sollten, so sollen Sie für mich beten. — Adieu, Gott beschütze Euch und die Meinen.“

Mit diesen Worten stürzte er zur Thür hinaus.

Sechstes Kapitel.

Im Hause des Oberförsters war die Ruhe wieder eingekehrt. Die Oberförsterin hatte ihr Unrecht eingesehen und endlich ihre Einwilligung zur Verheirathung Arthur's und Frieda's gegeben.

Als sie jedoch auf die Liebe ihres ältesten Sohnes Edgar zu Constanze, des Justizraths Tochter kam, bemerkte sie an ihrem Gatten wieder ein gar ernstes Gesicht.

„Alte“ sprach er, „verdirb mir den heutigen Tag nicht! Du weißt, ich habe nichts gegen Constanze, das Mädchen ist gut und brav und Edgar würde gewiß glücklich mit ihr werden; — allein — doch über das Kapitel sprechen wir später, und hoffentlich gelangt es zu ebenso friedlichem Abschluß als das heutige.“
Die Oberförsterin gab sich vorläufig damit zufrieden.
„Nun wollen's hoffen. — Sieh, Alte,“ fuhr sie, nach der Straße deutend, fort, „ist das nicht der Justizrath, der da kommt?“
Des Oberförsters Augen folgten der angegebenen Richtung.
„Du hast leider recht,“ sprach er mürrisch, „er ist's — doch geh und laß uns allein.“
„Was mag er nur wollen?“
„Werdens ja sehen. — Etwas Gutes ist's sicher nicht, darauf möchte ich schwören.“
Kaum hatte die Oberförsterin das Zimmer verlassen, so trat der Justizrath ein.
„Ah, guten Tag, mon cher ami! Freut mich, daß ich Sie zu Hause antreffe,“ begann er, dem Oberförster die Hand reichend.
Der Oberförster that, als habe er die dargereichte Hand nicht bemerkt.
„Guten Tag, Herr Justizrath!“ erwiderte er ruhig, „was bringen Sie mir?“
„Mich selbst, das heißt, einen Freund, der es gut mit Ihnen meint.“
„So?“ fragte der Oberförster gedehnt.
„Zweifeln Sie daran?“
„Je nun, ich habe wenigstens noch keine Beweise davon.“
„Hätten Sie sich nur die Mühe genommen, etwas besser um sich zu sehen, so würden Sie es gewiß heraus gefunden haben. Doch zur Sache. Wir können doch nicht belauscht werden?“
„Lauschen?“ sprach der Oberförster, „das Wort mag man anderswo kennen, bei mir nicht.“
„Nun also, kann ich mich Ihnen anvertrauen?“
„Das kann Jedermann.“
„Jetzt noch eine Frage, können Sie von Ihren Grillen abgehen?“
„Die Hand darauf! Wenn Sie mir eine Grille beweisen, so lege ich sie ab.“
„Das ist schön! Sie sollen einen dankbaren Mann an mir finden. Sie sind ein wackerer Mann.“
„Nur weiter, Herr Justizrath.“
„Sie sehen — Luxus und Lebensbedürfnisse aller Art steigen von Jahr zu Jahr —“
„Das kümmert mich wenig.“
„Allerdings, Sie sind bescheiden.“
„Das soll Jeder sein.“
„Freilich, freilich! — Ich indessen bin eine obrigkeitliche Person; ich muß doch Figur machen.“
„In Gottes Namen, thun Sie das.“
„Sehen Sie — man hat auch Kinder, denen man etwas hinterlassen will. Sie wissen, ich mußte, um zu meinem Gelde zu kommen, das verschuldete Schloß übernehmen und —“
„Herr Justizrath, lassen Sie mich über das Kapitel schweigen.“
„Ja, ja, Sie sind auch der Meinung, ich hätte das Schloß nicht übernehmen sollen; allein —“
„Ich bitte nochmals,“ unterbrach ihn der Oberförster ernst, „das machen Sie mit Gott und Ihrem Gewissen aus.“
„Nun ja — man will doch auch leben.“
„Nach Verdienst!“
„Nach Verdienst! — Ja, ja, recht so! nach Verdienst. Sehen Sie, wenn Sie auf dem Punkte Ihre Grillen ablegen wollten, so würde uns beiden an Verdienst nicht fehlen.“
Nach einer kleinen Pause fuhr der Förster fort:
„Was kann ich dabei thun?“
„Sehen Sie, so ein Baum — ich meine die mächtigen Riesen von Eichen — der ist doch kein lebender Mensch und hat, wenn er abgehauen wird, kein Gefühl.“
„Freilich nicht.“
„Aber einige Hundert solcher hochstämmiger Riesen abgehauen und verkauft, giebt eine tüchtige Summe. — Nicht wahr?“
„Das wohl! Doch nur weiter!“
„Nun — so eine Summe, wohl verwaltet und angelegt, die kann alte, ehrliche Diener warm halten und vor allen Sorgen schützen; verstanden?“
„Nicht ganz.“
„Jede Summe zu gleichen Theilen für Sie und mich. Dagegen bekomme ich erforderlichen Falles Ihr Zeugniß, wie ich es jedesmal vorschreibe.“
„Tod und Teufel!“ brauste der Oberförster auf, „das wagen Sie mir in meinem Hause zu sagen?“
„Nun, mein werther Freund?“ fragte der Justizrath verlegen.
„Der Satan ist Ihr Freund, ich nicht! In Ihrer Amtsstube, wo die Gerechtigkeit blinde Kuh spielt, mögen Sie Ihren Bauern ein X für ein U weismachen, aber wenn Sie einen alten, treuen Diener des Fürsten zu Schurkenstreichen verleiten wollen, so soll Ihnen — Herr, wenn das Gastrecht nicht wäre, so lägen Sie jetzt über Hals und Kopf vor meinem Hause.“
„Was ist das?“
„Die Wahrheit, Herr Justizrath!“
„Nun denn — wir waren bei dem, was ich Ihnen sagte, ohne Zeugen und —“
„Fürchten Sie nicht, daß ich es je erwähnen werde,“ rief der Oberförster ergrimmt, „denn ich schäme mich selbst, daß mir so etwas gesagt werden konnte.“
„Kein Wort mehr davon,“ entgegnete der Justizrath, „jetzt habe ich von Dienstfachen mit Ihnen zu reden.“
„Und die wären?“
„Es muß zur Deckung der Gemeindebedürfnisse für 6000 Thaler Holz aus dem Gemeindewalde geschlagen werden.“
„Das kann nicht sein! So lange ich noch ein Wort mitzureden habe, geschieht es nicht, Herr Justizrath.“
„Die Gemeinde hat Schulden, es muß sein.“
In diesem Augenblicke trat der Ortsrichter ein, der Oberförster fuhr, ohne ihn zu sehen, fort:
„Schulden! Das ist das alte Lied! Aber wie sie gemacht worden sind und wer sie gemacht hat, das ist ein Artikel, wobei uns die Haare zu Berge stehen!“
„Herr Oberförster!“ rief der Justizrath, „wem soll das gelten?“
„Wem trifft!“
„Sie sprechen vom Holze,“ nahm jetzt der Ortsrichter das Wort; „nehmen Sie mir es nicht übel, Herr Justizrath, aber es geht wahrhaftig nicht an.“

„Wird Er gefragt?“ schrie ihn der Justizrath an.
„Leider nein! Aber es geht wider mein Gewissen und ich werde nicht schweigen! Schulden bezahlen? Berantworte es vor Gott, wer sie gemacht hat. Wenn der Herr Oberförster die schöne Baumpflanzung nicht gemacht hätte, unsere Kinder und Kindeskinde müßten uns verfluchen.“
„Hahaha!“ lachte der Justizrath, „wenn Ihr doch mit der miserablen Baumpflanzung nicht prahlen wölltet!“
„Wie?“ rief entrüstet der Oberförster, „eine miserable Baumpflanzung? Ich habe zwar nur Zweige in die Erde gesetzt, Sie haben ganze Berge geschrieben und scheiben lassen. In dieser Zeit sind meine Zweige Stämme geworden. Nun hören Sie: Wenn Sie auch Ihre ganze Amtsregistratur an den Ort fahren lassen, wo mein Wald steht, so liefere ich Ihnen, darauf haben Sie mein Wort, für jede Rechtsverdrehung, für jedes umgestoßene Testament, für jede geplünderte Stiftung, für jedes bezahlte Urtheil — für jedes liefere ich Ihnen hundert gerade, gute und gesunde Stämme. Nun wissen Sie ja selbst, daß dazu viele hundert Stämme dazu gehören. — Also ist wohl die Baumpflanzung so miserabel nicht.“
„Gut, Herr Oberförster, ich gehe,“ sprach ergrimmt der Justizrath, „aber diesen Tag werde ich Ihnen gedenken!“
„Thun Sie, was Ihnen beliebt!“ rief der Oberförster dem Abgehenden nach und schritt dann erregt im Zimmer auf und ab.
„Herr Oberförster,“ nahm der Ortsrichter das Wort, „denken Sie an Ihre Gesundheit — ich kann nicht ermeßen, was aus der Gemeinde werden sollte, wenn wir Sie verlören. Sie haben sich wieder ereifert und geärgert.“
„Anfangs wohl,“ entgegnete ruhig der Alte, „zuletzt habe ich ihm die Wahrheit tüchtig gesagt und darauf ist mir's recht wohl geworden. — Hat mir doch der Elende Sachen gesagt — ich schäme mich, sie wieder zu erzählen. Möchte nur in aller Welt wissen, wie doch der Teufel zu dem Engel von Tochter gekommen ist. Sie ist ein Mädchen so recht nach dem Herzen Gottes und hat keinen Blutstropfen von ihrem Vater. Edgar dauert mich — aber so lange der Justizrath kein anderer geworden ist, so lange kann aus einer Verbindung der Beiden nichts werden.“
Jetzt trat auch der Pastor ein.
„Ich sei, gewährt mir die Bitte, in Eurem Bunde der Dritte,“ sprach er scherzend. „Nun, haben Aerger gehabt?“ sprach er, dem Oberförster zum Gruße die Hand entgegenstreckend.
„Denken Sie sich die Naivität, Herr Pastor,“ entgegnete der Oberförster, in die dargebotene Rechte einschlagend, „der Narr verlangt, daß für sechs tausend Thaler Holz aus dem Niederwalde geschlagen werden soll.“
„Ich fürchte nur, Ihr edler Eifer wird Ihnen wenig helfen.“
„Dho!“ brauste der Oberförster auf, „das wollen wir sehen! Ich mache meine Eingabe und bei Gott — gelingt es ihm durch Bestechungen, daß diese ad Acta gelegt wird, geht — so wahr ich Ferdinand Felsner heiße — so sollen seine Knochen auch ad Acta gelegt werden.“
„Gernach, lieber Freund!“
„Nun, soweit wir's wohl nicht kommen. Der Fürst ist ein edler wackerer Mann — Gott segne ihn — und ich werde ihm sagen, daß er die langen Klauen der ihn umgebenden Raubthiere etwas verschneidet. — Doch jetzt von etwas Anderem.“
Der Oberförster schritt zur Thür und sie öffnend rief er:
„Wilhelm!“
Bald darauf trat ein Jägerbursche ein.
„Ist Arthur noch nicht zurück?“
„Nein, Herr Oberförster; Ihr Sohn Edgar ist mit zwei Jägern aufgebrochen, ihn zu suchen.“
„Gut, sende meine Frau her.“
Der Jäger ging und kurze Zeit darauf trat die Oberförsterin ein.
„Nun, Alter, was giebt's?“ fragte sie.
„Heute Verlobung, Mutter, und will's Gott in vier Wochen Hochzeit! — Jetzt hole Frieda und bringe einige Flaschen Wein. Mir ist jetzt wieder wohl, da ich unter lieben Freunden bin. Die Mutter und Frieda, Ihr leistet uns Gesellschaft, hoffentlich kommen auch Edgar und Arthur bald zurück.“
Der Pastor sah nach der Uhr. (Fortf. folgt.)

Interessante Zeitungs-Lektüre.

Das täglich zweimal in einer Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende „Berliner Tageblatt“ nebst seinen 3 werthvollen Beiblättern: illustriertes Wochblatt „ULK“, illustr. belletrist. Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“ und den „Mittheilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“ bietet in der Reichhaltigkeit, Mannigfaltigkeit und Gediegenheit seines Inhalts die interessanteste und anregendste Lektüre. In Folge dessen vermochte es sich einen festen Stamm von ca. 70,000 Abonnenten zu erwerben und gleichzeitig zu der gelesesten und verbreitetsten Zeitung Deutschlands emporzuschwingen. Die große Verbreitung des „Berliner Tageblatt“ liefert außerdem den besten Beweis, daß es die Bedürfnisse des zeitungslesenden Publikums im weitesten Maße zu befriedigen weiß. Die besonderen Vorzüge des „B. T.“ bestehen vornehmlich in Folgendem: Täglich zweimaliges Erscheinen als Morgen- und Abendblatt, wovon letzteres bereits mit den Abendzügen befördert wird und womit den Abonnenten außerhalb Berlins sehr gebietet ist. — Freisinnige, von allen Parteien fraktionsunabhängig hängige politische Haltung, die dem „Berliner Tageblatt“ es gestattet, zu jeder einzelnen Frage sein objektives Urtheil freimüthig abzugeben. — Zahlreiche Spezialtelegraphen von eigenen Correspondenten an den Hauptweltplätzen, durch welche das „Berliner Tageblatt“ mit den neuesten Nachrichten aller anderen Zeitungen stets voran zu eilen im Stande ist. — Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstags. Eine kurzgefaßte resumierende Uebersicht folgt den Verhandlungen bis kurz vor Beginn des Drucks des Abendblatts. — Vollständige Handelszeitung, sowohl die Börse als den Produkten- und Waarenhandel umfassend, nebst einem sehr ausführlichen Kurszettel der Berliner Börse. Wollberichte, Konturs-Nachrichten u. — Ziehungslisten der Preussischen und Sächsischen Lotterie, sowie Auslosungen der wichtigsten Loospapiere, sofort nach erfolgter Ziehung. Patent-Ertheilungen. — Graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mittheilungen der Deutschen Seewarte vom selben Tage, erscheint bereits in der Abend-Ausgabe. — Militärische und Sportnachrichten. Personal-Veränderungen der Civil- und Militär-Beamten. Ordens-Verleihungen. — Reichhaltige und wohlgeordnete Tagesneuigkeiten aus der Reichshauptstadt und den Provinzen, interessante Gerichtsverhandlungen, die auch das Bedürfnis nach einer unterhaltenden und über die Tagesereignisse orientirenden Lektüre täglich befriedigen. — Theater, Kunst, Literatur und Wissenschaft finden im täglichen Feuilleton des „Berliner Tageblatt“ sorgfältige Behandlung in geistvoll geschriebenen Feuilletons hervorragender Schriftsteller; auch erscheinen darin die Romane und Novellen unserer ersten Autoren, so veröffentlicht das „Berliner Tageblatt“ im Laufe des 3. Quartals die neueste Novelle von Paul Heyse, „David und Jonathan“, den neuesten spannenden Roman von Balduin Moellhausen, „Der Haussojmeister.“ Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten außerdem den bereits veröffentlichten größeren Theil des Romans „Im Sonnenschein“ von Ludwig Habicht gegen Einzahlung der Abonnementszahlung gratis und franco nachgeliefert. Man abonniert zu dem enorm billigen Abonnementspreise von nur 5 Mark 25 Pf. für das Vierteljahr bei allen Reichs-Postanstalten. Schnellige Anmeldeung geboten, damit die Zusendung des Blattes vom 1. Juli ab pünktlich erfolge.